Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 74 (1974)

Artikel: Die Urkunde des Basler Bischofs Rudolf für das Chorherrenstift Saint-Dié vom 27. Februar 1122

Autor: Rück, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-117814

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Urkunde des Basler Bischofs Rudolf für das Chorherrenstift Saint-Dié vom 27. Februar 1122

von

Peter Rück

Daß das Original der von Trouillat nach einer unvollständigen Kopie edierten Besitzbestätigung des Basler Bischofs Rudolf von Homburg (1107–1122)[1] für das Stift Saint-Dié bis 1859 mit dem Stiftsarchiv in der dortigen Kathedralkirche und dann im zuständigen Departementsarchiv der Vogesen in Epinal erhalten und seither auch schon publiziert war, ist mir während der Arbeit an der Dissertation über «Die Urkunden der Bischöfe von Basel bis 1213»[2] – deren Herausgabe dem hier Gefeierten zu verdanken ist – entgangen; für den Hinweis danke ich Herrn Archivdirektor Christian Wilsdorf in Colmar. Im folgenden sollen Urkunde und Siegel neu publiziert werden. Es handelt sich meines Wissens um die einzige original überlieferte Urkunde Bischof Rudolfs und um eines der ältesten Basler Siegel. Mit der Urkunde bestätigt der Bischof den Chorherren von Saint-Dié Rechte, die ihnen angeblich schon früher übertragen worden waren, nämlich alle vier Jahre die Zehnten der Kirche von Ingersheim (40 Basler Schillinge) und der Kapellen von Mittelwihr und Hunawihr (je 5 Basler Schillinge) sowie das Patronatsrecht über diese Gotteshäuser, alle nordwestlich von Colmar an der elsässischen Weinstrasse gelegen[3].

Text und Formular der Urkunde sind ungewöhnlich. Der Text scheint zu knapp und unvollständig, die Aussage unklar, weil der

[1] Helvetia Sacra, hg. von A. Bruckner, Abt. I, Bd. 1, Bern 1972, 170–171. Die Frage nach der Herkunft des Bischofs aus dem Haus Homburg bedarf einer Überprüfung.

[2] P. Rück, Die Urkunden der Bischöfe von Basel bis 1213, Basel 1966, 58–59 (Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte, hg. vom Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt, 1).

[3] J. M. B. Clauss, Historisch-topographisches Wörterbuch des Elsaß, Zabern 1895, 506 (Hunaweier), 516 (Ingersheim), 677–678 (Mittelweier); M. Barth, Handbuch der elsässischen Kirchen im Mittelalter, Strasbourg 1960–1963 (Archives de l'Eglise d'Alsace, N. S. 11–13), Sp. 620–622 (Hunaweier), 634–635 (Ingersheim), 847–848 (Mittelweier); Ders., Der Rebbau im Elsaß, Strasbourg-Paris 1958, Bd. 1, p. 67, Bd. 2, p. 70 (Hunaweier), 93 (Mittelweier), 174 (Ingersheim).

bischöflichen Disposition das Prädikat fehlt: (*Nos* fehlt) *tenorem... beati THEODATI ... in episcopatu nostro* (*confirmamus* fehlt). Ich glaube kaum, daß man der Absicht des Texters gerecht würde mit der Annahme, er habe nach der Arenga in einem einzigen Satz den Willen des Bischofs ausdrücken wollen (*tenorem ... corroboramus*). Ob die Rhythmisierung der Satzschlüsse, in denen man verschiedene Cursusformen entdecken kann, beabsichtigt war und vielleicht gar die Formulierung beeinflußte (zum Beispiel *dictus episcopus*), wage ich nicht zu entscheiden. Das Formular, bestehend aus Verbalinvokation, Intitulatio mit Devotio, Pflichtarenga, Dispositio, Corroboratio, Datierung, Apprecatio und Zeugenreihe, entbehrt der Inscriptio, Publicatio, Narratio und Sanctio und erscheint so als Mixtur eines in keiner Kanzlei beheimateten Mannes. Ist die Devotio *divina misericordia* in Basel so selten wie das *sancte* der Intitulatio, so habe ich für den Ausdruck *dictus (episcopus)* weder einen andern Beleg noch eine Erklärung gefunden. Weiter ist kein Adressat genannt und auch kein Bittsteller oder Zeuge aus Saint-Dié erwähnt. Unvermittelt schließt die Dispositio an die Arenga an. Diese ist mit der kurialen Wendung *pastoralis officii cura* schon ein Topos bischöflicher Urkunden des 12. Jahrhunderts, und ebenso verbreitet wie auf die speziellen Bedürfnisse der Chorherren zugeschnitten ist der Hinweis auf die Vorgänger *(predecessores, antecessores)*[4]. Die Corroboratio ist ein Mischprodukt aus päpstlichen Sanctioteilen mit Strafandrohungen (Anathem), die gewöhnlich der Sanctio vorbehalten sind, und den Corroborativa der Schriftlichkeit und der Siegelung[5]. Wenn in der kurialen Datierung – mit der in Basel eher seltenen Tagesdatierung nach dem römischen Kalender – die 13. Indiktion (zum Beispiel 1105, 1120, 1135) dem Inkarnationsjahr widerspricht, so scheint dies kein Grund zu Verdacht, und entgegen der Annahme von Editoren, die die Urkunde zu 1123 datieren, ist für Basel kein Annuntiationsstil anzunehmen, in diesem Fall um so weniger, als Bischof Rudolf am 9. November 1122 starb.

Ergiebiger als das Diktat, für das ich kein unmittelbares Vorbild fand, ist die in Trouillats Edition fehlende Zeugenreihe. Es sind

[4] Rück, a. O., 254; H. Fichtenau, Arenga. Spätantike und Mittelalter im Spiegel von Urkundenformeln, Graz-Köln 1957, 50 und 204 (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Erg.-Bd. 18); W. Zöllner, Arengeninitien von Bischofsurkunden des 9.–14. Jahrhunderts aus den Kirchenprovinzen Mainz und Magdeburg, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Gesellschafts- u. sprachwiss. Reihe 13, 1964, 311–334 passim.

[5] Rück, a. O., 269 und 273.

darin, sofern wir der Einleitungsformel vertrauen, ausschließlich Basler Domherren genannt (... *canonici Basilienses subscripti*), und mit Ausnahme von Dompropst Hesso und Dekan Hermann, die schon in einer Schiedsurkunde vom 1. April 1120 für St. Blasien auftraten[6], scheinen die genannten allein in dieser Urkunde bezeugt zu sein. Wir wissen allerdings zu wenig über die bischöfliche Familia und das Basler Domkapitel im beginnenden 12. Jahrhundert, als daß wir die auftretenden Zeugen prosopographisch und institutionell einordnen könnten. Auf Propst und Dekan folgen mit Gerung, Friedrich und Burkart gleich drei Archidiakone; die Dignität ist hier für Basel erstmals und ohne Hinweis auf Jurisdiktionssprengel belegt, vor dem zu 1136 genannten Archidiakon Albero, während in der Nachbardiözese Toul seit dem 10. Jahrhundert Archidiakone bekannt sind[7]. Ob die Archidiakone – wie anderswo öfter[8] – identisch sind mit Vorstehern von Klöstern und Propsteien, ob zum Beispiel mit unserm Gerung der Marbacher Propst Gerung gemeint ist, lasse ich dahingestellt[9]. Nach der auch später üblichen Hierarchie stehen die Archidiakone vor dem Schulmeister, hier *Nicolaus magister scolarum;* schon früher hatte ich darauf hingewiesen, daß die Titel *magister scolarum* und *scolasticus* im 12. Jahrhundert noch nicht verschiedene Funktionen bedeuten[10]. Warum der *Wernerus scolasticus* in dem bisher zu 1118 datierten Gründungsbericht von St. Leonhard in Basel nicht in Rudolfs Episkopat, sondern ins 13. Jahrhundert gehört, werde ich an anderer Stelle darlegen[11]. Das Auftreten des Schulmeisters Nikolaus ist dagegen bemerkenswert.

[6] J. Trouillat, Monuments de l'histoire de l'ancien Evêché de Bâle, I, Porrentruy 1852, p. 239, n° 163; zur Sache Rück, a. O., 56 und 63, besser H. Jakobs, Der Adel in der Klosterreform von St. Blasien, Köln-Graz 1968, 11 ff. (Kölner historische Abhandlungen, 16).

[7] Helvetia Sacra I/1, 301 f.; E. Baumgartner, Geschichte und Recht des Archidiakonates der oberrheinischen Bistümer mit Einschluß von Mainz und Würzburg, Stuttgart 1907, 42 ff. (Kirchenrechtliche Abhandlungen, hg. von U. Stutz, 39); J. Choux, L'épiscopat de Pibon (1069–1107). Recherches sur le diocèse de Toul au temps de la réforme grégorienne, Nancy 1952, 7 ff. und 37 ff.

[8] Choux, a. O., 38 f.

[9] Über ihn J. Siegwart, Die Consuetudines des Augustiner-Chorherrenstiftes Marbach im Elsaß (12. Jh.), Freiburg/Schw. 1965, 30 und 35 (Spicilegium Friburgense, 10). Die Consuetudines entstanden unter Gerung um 1122.

[10] P. Rück, Zur Basler Bildungsgeschichte im 12. Jahrhundert, in: Festschrift Hans Foerster, Freiburger Geschichtsblätter 52, 1963/64, 74–75, über die Stellung in der Kapitelshierarchie ebda, 46–47.

[11] Vgl. vorläufig a. O., 53–58; B. M. von Scarpatetti, Die Kirche und das Augustiner-Chorherrenstift St. Leonhard in Basel (11./12. Jh.–1525), Basel/Stuttgart 1974, 7–20 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, 131).

Der Name, eine der Standarten der gregorianischen Reformbewegung[12], ist zwar schon vor der Translation der Gebeine des Heiligen von Myra nach Bari (1087) als Patrozinium verbreitet, nicht aber als Taufname[13]. Als solcher taucht er in der Regel nicht vor der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts auf, und unser Nikolaus gehört mit zu den frühesten Belegen im deutschen Sprachraum. Gerade weil der Träger des Namens Schulmeister ist, läge an sich die Vermutung nahe, er sei «Ausländer» gewesen. Nachdem aber Hans Reinhardt auf das hohe Alter des Nikolauskultes gerade in Basel hingewiesen hat, wo möglicherweise schon 1019 mit dem Kaiser-Heinrichs-Kreuz eine Nikolaus-Reliquie und um 1135 im romanischen Eckpfeiler aus dem Kreuzgang der St. Leonhardskirche eine sehr frühe Darstellung des Heiligen vorhanden waren, fällt dieses Argument weg: Nikolaus kann Basler gewesen sein[14]. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er der Mann hinter dem Redaktorenpult unserer Urkunde war. Ob die Bischofskapläne Azelin (Ezelin) und Folcnand, die unsere Zeugenreihe beschließen, mit der Herstellung der Urkunde etwas zu tun hatten, lasse ich ebenso offen wie die Antwort auf die Frage, ob sie tatsächlich Domherren waren und ob der erste eventuell mit dem Stifter Ezelin von St. Leonhard in Verbindung zu bringen sei. Ins-

[12] G. Hoffmann, Spuren hirsauischer Einflüsse in Wirtemberg, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte, NF 35, 1931, 1–95, bes. 49ff. Für Elsaß und Lothringen vgl. Choux, a. O., 89–94.

[13] In den Urkundenbüchern der oberrheinischen Regionen läßt sich der Name für das erste Drittel des 12. Jahrhunderts nicht nachweisen. A. Socin, Mittelhochdeutsches Namenbuch nach Oberrheinischen Quellen des 12. und 13. Jahrhunderts, Basel 1903, 74–75, bringt Belege nach der Mitte des 12. Jahrhunderts aus der Westschweiz, und K. Meisen, Nikolauskult und Nikolausbrauch im Abendlande, Düsseldorf 1931, 80ff. für die Patrozinien seit Ausgang des 10. Jahrhunderts, 353ff. für die Personennamen in Deutschland (Forschungen zur Volkskunde, hg. von G. Schreiber, H. 9–12). Da Basel im 12. Jahrhundert stark nach Burgund und Frankreich ausgerichtet ist, ist das frühe Auftreten des Namens Nikolaus nicht allein mit deutschen Verhältnissen zu vergleichen; es sei hier nur erinnert an die Zeitgenossen Nikolaus von Lüttich (1118–1140), vgl. Cartulaire de l'église Saint-Lambert de Liège, publ. par S. Bormans et E. Schoolmesters, I, Bruxelles 1893, p. 55, 63, 65, und Nikolaus von Reims (1127), ebda p. 57. Zu Nikolaus von Worcester (gest. 1124) vgl. Ch. W. Jones, The Saint Nicholas Liturgy and its literary relationships (ninth to twelfth centuries), Berkeley/Los Angeles 1963, 8–9 (Univ. of California English Studies, 27).

[14] H. Reinhardt, Die Nikolausfigur aus Berau im Hotzenwald und der Nikolauskult in Basel, in: Historisches Museum (Basel), Jahresberichte und Rechnungen 1947, 29–43, bes. 38–39. Vgl. auch J. Rott, La légende de S. Nicolas et les fresques de l'église de Hunawihr, in: Archives de l'Eglise d'Alsace 2, 1947/48, 309–312 (Fresken 15. Jh.).

gesamt stützt die Komposition der rein klerikalen Zeugenreihe meine früher im Zusammenhang mit dem Tagesdatum des 27. Februar (= Montag nach dem 3. Fastensonntag) geäußerte Vermutung, die Urkunde sei anläßlich der Fastensynode in Basel ausgestellt worden[15], und die Tatsache der Durchführung einer Fastensynode würde wiederum den Reformeifer des Bischofs bestätigen.

Die äußeren Merkmale der Urkunde erhärten die bei den innern Merkmalen gemachten Beobachtungen. Die Urkunde ist nicht kanzleikonform, aber zeitgemäß. Das große Hochformat (45 × 36 cm) paßt durchaus zu denen der Urkunden der Bischöfe Burkard (1072–1107) und Adalbero III. (1133–1137)[16], ebenso Linierung und Zeilenabstand. Die Schrift, eine nüchterne frühgotische Buchminuskel, ist in ähnlicher Gestalt in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts oft zu finden, etwa in den älteren Urkunden für St. Alban in Basel[17], jedoch ist mir diese Hand sonst nie begegnet. Nächste Verwandtschaft besteht wie im Format auch zur Schrift der Urkunde Bischof Adalberos III. für St. Leonhard von 1135, wo schon mehr diplomatische Elemente vorhanden sind (Schnörkel, Kürzungen, Ober- und Unterlängen, Elongata)[18]. Für eine Einweisung ist auch das von Albert Bruckner im 12. Band der *Scriptoria medii aevi helvetica* vorgelegte Vergleichsmaterial zu spärlich[19]. Soviel läßt sich sagen: Die Schrift wirkt außergewöhnlich diszipliniert, um nicht zu sagen schulmeisterlich. Sie ist vollkommen senkrecht und ohne jeden Schnörkel. Erscheint sie in den Einzelbuchstaben feierlich und altertümlich durch die regelmäßige Verwendung der e-caudata (auch im ersten Buchstaben von *ecclesia*), das Fehlen von i-Strichen und des runden s[20], das völlige Fehlen von Kürzungen (außer den Abbreviaturen für *episcopus* und *-que* nur die *et*-Ligatur), so wirkt der Gesamteindruck modern durch die typisch frühgotische Gleichbehandlung der auf die Zeile gestellten Schäfte (außer g, p,

[15] Rück, Die Urkunden, 59 und 279; für Toul vgl. Choux, a. O., 47ff.

[16] Frappant ist insbesondere die Ähnlichkeit mit dem Format der Urkunde für St. Leonhard von 1135 (72 × 45 cm), mit der auch die engste Schriftverwandtschaft besteht, vgl. Rück, a. O., 69 und 199 f.

[17] Rück, a. O., p. 47 und Tafel 2, p. 94 und Tafel 8[b].

[18] a. O., p. 71ff. und Tafel 5. Die Urkunde Adalberos III. für St. Leonhard weist auch dieselbe Arenga auf wie das Privileg Paschalis II. für Saint-Dié (1109), vgl. unten Anm. 61.

[19] Genf 1971, Tafeln III, IV, VIII[b].

[20] Außer als Schluß-s in der Kürzung eps in der ersten Zeile und in der Hochstellung in der Endung us von huius in der Einleitung zur Zeugenreihe. Der leichte Sporn auf halber Schafthöhe (links) im langen s ist auch anderswo zu beobachten.

q)[21] und die scharfe Worttrennung bei gleichzeitiger Buchstabenbindung im Innern der Wörter. Daß der Schreiber eine schmucklose Buchschrift ohne Elongata verwendet, ließe sich allenfalls mit dem geringen Basler Urkundengeschäft erklären, aber wenn man die beiden Patzer im r von *Hungershem* (Zeile 5) und im o von *tertio kalendas* (in der Datierung) in Betracht zieht und die starre Regelmäßigkeit der modernen Elemente als Ausdruck von Bemühtheit wertet, möchte man in dem Schreiber entweder einen Schüler oder einen Fälscher vermuten, jedenfalls nicht einen versierten Verwaltungsmann. Zur Schulgelehrsamkeit würde auch die Hervorhebung und Gräzisierung von *THEODATI* (an anderer Stelle *Deodati*) in der dritten Zeile passen[22], doch findet man solche Auszeichnung des Heiligennamens oft[23], u. a. auch in dem Privileg Paschalis II. von 1109 für Saint-Dié[24].

In der Mitte der untern, unbeschriebenen Hälfte des Pergaments ist das einzige erhaltene Exemplar des Siegels Bischof Rudolfs aufgedrückt, das – nachdem bisher nur ein Fragment des Siegels von Bischof Adalbero II. aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts und zwei Abdrücke des Siegels von Bischof Burkard aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts bekannt waren[25] – zu den ältesten Basler Siegeln gehört und demjenigen von Bischof Burkard zum verwechseln ähnlich sieht. Bedenken gegen die Echtheit scheinen mir nicht gegeben. Das Rundsiegel hat einen Durchmesser von 64 mm mit Umschrift, von 50 mm im Bildteil, genau denselben also wie das Siegel des Amtsvorgängers Burkard. Dazu kommt ein Randwulst von 10–15 mm Dicke und ca. 23 mm Höhe. In jüngster Zeit ist der mit einem Teil der Umschrift abgebrochene linke Siegelrand mit dunkelbraunem Wachs und Leim repariert worden. Das ursprünglich sicher braune Siegelwachs ist heute weiß und faserig[25a], das Bild deshalb verwischt und die Umschrift kaum lesbar. Das Bild

[21] Vgl. B. Bischoff, Paläographie, in: Deutsche Philologie im Aufriß, hg. von W. Stammler, 2. Aufl., Berlin 1957, Sp. 423.

[22] Vgl. B. Bischoff, Das griechische Element in der abendländischen Bildung des Mittelalters, in dessen: Mittelalterliche Studien, II, Stuttgart 1967, 246–275, bes. 255.

[23] Vgl. die von A. Bruckner reproduzierten Schaffhauser Beispiele in Scriptoria medii aevi helvetica, VI, Genf 1952, Tafeln II, IV, XXXIX.

[24] AD Epinal (= Epinal, Archives départementales des Vosges), G 241/18, vgl. unten Anm. 61.

[25] Rück, Die Urkunden, 215–217 und Tafel 37 n° 1–3.

[25a] Über Ursachen und Heilmittel dieser Siegelkrankheit (Aktinomyzeten) vgl. G. Fleetwood, Sur la conservation des sceaux de cire du moyen âge, déposés aux Archives du Royaume de Suède, in: Meddelanden från Svenska Riksarkivet för år 1945, Stockholm 1947, 62–74.

zeigt – genau wie das Burkardsiegel und ähnlich wie das zu 1051 (?) und 1150 belegte Kapitelssiegel von Saint-Dié[26] – die Halbfigur eines Prälaten, der mit der erhobenen Rechten den einwärts gekrümmten Stab unter dem Nodus faßt, im angewinkelten linken Arm ein geschlossenes Buch trägt und bekleidet ist mit Albe und Kasel. Diese ist mit dem Y-förmigen Band geziert, das hier wie bei andern Basler Siegeln irrtümlich als Pallium interpretiert worden ist[27]. Der Kopf – ohne Mitra – trägt reichen Haar- und Bartwuchs und eine große römische Tonsur. Unzweifelhaft hat das Burkardsiegel, vielleicht ein noch älteres, als Vorlage des Rudolfsiegels gedient, doch handelt es sich um ein neues Typar mit einigen Varianten im Bild (Höhe des Stabes, Faltenwurf der Kasel am linken Arm usw.) und einer Neuheit in der Umschrift, nämlich der erstmals vorkommenden Devotionsformel DEI GRATIA[28]. A. Philippe las die Umschrift 1919 als + RODOLPHVS · DEI · GRA · BASILIENSIS · EPS[29], aber wahrscheinlich ist folgende Lesart richtig:

+ R[Ȯ]DOLFVS · DEI · GRA · BASILIENSIS · EPS

Die Buchstaben, unregelmäßig spatiiert, entstammen wie bei den Burkardsiegeln dem romanischen Majuskel-Alphabet, einer Mischschrift von kapitalen und unzialen Elementen. Auch ikonographisch fügt sich das Siegel nahtlos ein sowohl in die Reihe der Basler Siegel wie in die allgemeine Entwicklung. Wie andernorts verläuft diese in Basel zwischen 1000 und 1200 vom Brustbild im Kreis über die stehende zur thronenden Ganzfigur im Oval, unter gleichzeitiger Vermehrung der Attribute (Stab-Buch-Mitra-Thron). Dabei ist – anknüpfend an den klassischen Porträtkopf – das Brustbild mit sichtbaren Händen und Stab offenbar auch in Basel die älteste Form gewesen (Fragment des Adalbero-Siegels von 1010), während etwa in Köln zur selben Zeit schon das zur Halbfigur entwickelte Brustbild des Lehrenden nachzuweisen ist[30]. Wann der Übergang vom Brustbild zur Halbfigur in Basel erfolgte, läßt sich nicht sagen, da

[26] Abb. P. Boudet, Le Chapitre de Saint-Dié en Lorraine des origines au XVIe siècle, in: Annales de la Société d'Emulation des Vosges 98, 1922, nach p. 201. Für die gleichzeitigen Bischofssiegel von Toul vgl. Ch. Robert, Sigillographie de Toul, Paris 1868, Pl. I.

[27] A. Philippe, Inventaire des sceaux de la Série G (Clergé séculier) des Archives départementales (des Vosges), Epinal 1919, p. 85, n° 659. Zum Pallium Rück, a. O., 235f.

[28] Rück, a. O., 233.

[29] Vgl. oben Anm. 27.

[30] Vgl. die Abbildungen im Ausstellungskatalog: Rhein und Maas, Kunst und Kultur 800–1400, Köln 1972, 46ff.

außer dem genannten Fragment von 1010 kein Basler Siegel aus dem 11. Jahrhundert erhalten blieb.

Ist somit einerseits das diplomatisch-paläographische Feld unserer Urkunde von Basel her nicht klar abzugrenzen, so muß anderseits die Abklärung des politischen Kontextes, an dem sie teilhaben sollte, offen bleiben. Wozu brauchte Saint-Dié die Urkunde?

Saint-Dié (St. Deodatus, St. Diedel) im Bistum Toul, seit 1777 selbst Bischofssitz und seit 1790 Suffragan von Besançon, im Quellgebiet der Meurthe am Westabhang der Vogesen an einer alten Straße aus den lothringischen Zentren Metz und Toul nach dem Elsaß gelegen, genauer an der Straße Nancy–Lunéville–Etival–(Saint Dié)–Col du Bonhomme–Kaysersberg–Colmar, gehört zusammen mit den nahen Klöstern Senones, Moyenmoutier und Etival zu der in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts auf königlich fränkischem Fiskalland von Lothringen her ins obere Meurthebecken vorgeschobenen Front von Benediktinerabteien, der im Süden jene von Luxeuil-Remiremont vorangegangen war, auf der andern Seite des Gebirges aber jene von Münster, St. Amarin, Masmünster und Murbach gegenüberstand[31]. Die Grundherrschaft des Stiftes Saint-Dié stieß am Vogesenkamm unmittelbar an die Nordwestgrenze des Basler Bistums, doch treten Beziehungen zwischen diesem und dem Stift erst mit unserer Urkunde an den Tag. Vorher scheinen die «bella diplomatica» hauptsächlich gegen die Ansprüche der Bischöfe von Toul und der Herzöge von Lothringen geführt worden zu sein. Die Exemtion von der Jurisdiktion des Bischofs von Toul soll schon vor 675 durch ein Privileg des Erzbischofs Numerian von Trier – eines Bruders des Germanus von Moutier-Grandval – erreicht worden sein, doch ist das Dokument eine Fälschung des 12. Jahrhunderts[32]. Im 8. Jahrhundert diente das Kloster

[31] H. Büttner, Die politische Erschließung der westlichen Vogesen im Früh- und Hochmittelalter, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 89, 1937, 365–404, bes. 387–389. Vgl. die Karten bei H. Büttner, Geschichte des Elsaß, Berlin 1939, am Schluß des Bandes, und in der Histoire de l'Alsace, publ. sous la direction de Ph. Dollinger, Toulouse 1970, 71. – Zur Geschichte des Stiftes Saint-Dié vgl. P. Boudet, Le Chapitre de Saint-Dié en Lorraine des origines au XVIe siècle, in: Annales de la Société d'Emulation des Vosges 90/97, 1914–1921, I–XXXI und 1–112, und 98, 1922, 111–274. Für die ältere Geschichte am besten Ch.-E. Perrin, Recherches sur la seigneurie rurale en Lorraine d'après les plus anciens censiers (IXe–XIIe siècle), Paris 1935, 269–322 (Publications de la Faculté des lettres de l'Université de Strasbourg, 71). Über die Kirche G. Durand, Eglises romanes des Vosges, Paris 1913, 311–347, sowie M. Deshoulières, Saint-Dié, in: Congrès archéologique de France 96, 1934, 164–191. G. Baumont/A. Pierrot, Iconographie de Saint-Dié, Mulhouse-Dornach o. J.

als Basis für den karolingischen Vorstoß nach Alemannien; Karl der Große schenkte es 769 dem Abt Fulrad von Saint-Denis, doch scheint dessen Herrschaft nicht lange gedauert zu haben[33]. Nach dem Mißlingen der vom Nachbarkloster Moyenmoutier ausgegangenen Gorzer Reform[34] hat der Herzog von Lothringen das Benediktinerkloster, das ihm 959 vom König übergeben worden war, zwischen 960 und 975 in ein Chorherrenstift wohl nach der Aachener Regel umgewandelt[35]. Bischof Gebhard von Toul wurden dann die Ansprüche auf das Stift 975 von Otto II. und 984 von Otto III. bestätigt, aber wie in Moyenmoutier ist auf dem Weg über die Vogtei auch in Saint-Dié die effektive Gewalt durch die Lothringer Herzöge und ihre Getreuen ausgeübt worden[36].

Der Grundbesitz der vier Meurtheklöster – Saint-Dié war das reichste von ihnen – lag zur Hauptsache im Einzugsgebiet der Meurthe am westlichen Vogesenabhang; alle vier besaßen aber schon früh Güter und Rechte im Rebland am Ostfuß der Vogesen[37]. Am Austritt der genannten Transversalen in die Oberrheinebene lag auch der elsässische Besitz von Saint-Dié[38]. Sein Ursprung ist unklar. Das bekannte, von Charles-Edmond Perrin analysierte

[32] Angebliches Original in AD Epinal (= Epinal, Archives départementales des Vosges), G 837/1 (die Schrift gehört nicht ins 11., sondern ins 12. Jh.), vgl. Regesta Alsatiae aevi merovingici et karolini 496–918, bearb. von Albert Bruckner, Strasbourg-Zürich 1949, nº 47 (666), Text Boudet, a. O., 203–206, Abb. ebda vor p. 1. Vgl. F. Prinz, Frühes Mönchtum im Frankenreich, München-Wien 1965, 181–182, 281.

[33] MGH DD Karol. I, nº 55, vgl. Faksimile bei H. Bardy, Donation par Charlemagne du monastère de Saint-Dié-en-Vosges à l'abbaye de Saint-Denis (13 janv. 769), in: Bulletin de la Société philomatique vosgienne 20, 1894/95, 145–150. Zur Sache J. Fleckenstein, Fulrad von Saint-Denis und der fränkische Ausgriff in den süddeutschen Raum, in: Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels, hg. von G. Tellenbach, Freiburg i. B. 1957, 9–39, bes. 28ff. (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, 4), und M. Parisse, Saint-Denis et ses biens en Lorraine et en Alsace, in: Bulletin philol. et historique, année 1967, vol. 1, Paris 1969, 233–256, bes. 237, 248–250.

[34] K. Hallinger, Gorze-Kluny, I, Rom 1950, 84 (Studia Anselmiana, 22/23), Boudet, a. O., 23ff.

[35] Perrin, a. O., 273f.; Boudet, a. O., 26. Nach Büttner, Die politische Erschließung, 389, geschah die Umwandlung im Jahr 962.

[36] MGH Dipl. D. O. II. nº 99 (nach später kopialer Überl.), vgl. Regesta Imperii II/2, p. 304 nº 680 (nach Original in Nancy, Archives dép. Meurthe-et-Moselle). MGH Dipl. D. O. III. nº 2 (nach kopialer Überl.), Kopie des 12. Jh. in AD Epinal, G 2692/1, vgl. Regesta Imperii II/3, p. 437–438 nº 958. Zur Sache vgl. Perrin, a. O., 274–279, Boudet, a. O., 28ff., Choux, a. O., 123.

[37] Büttner, a. O., 381ff.; Boudet, a. O., 115ff.

[38] Boudet, a. O., 169–175. Über die elsässischen Einkünfte des Stifts im 13. Jahrhundert vgl. den Rotulus AD Epinal, G 822.

Urbar *(littera rectitudinum)*, mit dem sich 1683 schon der große Mabillon befaßt hatte, erwähnt gerade den elsässischen Besitz mit keinem Wort[39]. Nun fußt Perrins Erklärung dieses Umstandes nicht zuletzt auf der Annahme, das Urbar sei im 11. Jahrhundert (vor 1092) entstanden, während Pfister es ins Ende des 10. Jahrhunderts und Mabillon vor 1049 datiert hatten[40]. Nachdem die erste sichere Nachricht ein Privileg des Gegenpapstes Clemens III. (Wibert von Ravenna) vom 9. August 1092 ist[41], das unter Hinweis auf den Brand des Klosterarchivs (1065 ?[42]) u. a. den Besitz *in Elisatio* (ohne Spezifizierung) bestätigt, schließt Perrin, die elsässischen Güter seien zur Zeit der Urbarredaktion der Klosterherrschaft entzogen und im Besitz des Herzogs von Lothringen gewesen, den Chorherren aber vor 1092 wieder restituiert worden[43]. Perrin charakterisiert die Schrift der Littera rectitudinum als von Buchschrift beeinflußte diplomatische Minuskel; der Schreiber verwende regelmäßig gerades d und e-caudata[44]. Unsere bischöfliche Urkunde belegt aber beispielhaft, wie diese Elemente auch im 12. Jahrhundert noch geläufig waren. Signifikanter scheint mir in der Littera die häufige Verwendung des runden s am Wortende. Der Ostfrankreichband der «Manuscrits datés» bietet zwar Beispiele aus Reims und Lothringen – und andere Bände liefern weitere Beispiele –[45], in denen rundes s vorerst am Zeilenende schon seit der Mitte des

[39] Original AD Epinal, G 837/2, danach ed. Ch. Pfister, Les revenus de la Collégiale de Saint-Dié au Xe siècle, in: Annales de l'Est 2, 1888, 514–542, und 3, 1889, 407–408, ed. 515–517. Eingehender Kommentar bei Perrin, a. O., 269–322.

[40] Perrin, a. O., 316–317.

[41] J.-L. 5334; M. Parisse, Bullaire de la Lorraine (jusqu'à 1198), in: Annuaire de la Société d'histoire et d'archéologie de la Lorraine, t. 79, 1969, p. 22 n° 75. Original AD Epinal, G 241/9 (Dorsuallinierung wie unsere bischöfliche Urkunde von 1122), Abb. A. Ronsin, Saint-Dié des Vosges, 13 siècles d'histoire 669–1969, Saint-Dié 1969, p. 20, ed. Boudet, a. O., 213–215. Das Privileg entstand auf Bitten des ersten von Clemens III. kreierten Kardinals, des Chorherren Anastasius von Saint-Dié.

[42] Perrin, a. O., 286 n. 1, zur Archivgeschichte Boudet, a. O., XIff.

[43] Perrin, a. O., 304–305; Choux, a. O., 137ff. Vgl. den Parallelfall der Restitution der Kirche von St. Remimont bei Choux, a. O., 67f und 247 Reg. n° 125 (1101–1107), ed. Boudet, a. O., 215–216.

[44] Perrin, a. O., 270.

[45] Ch. Samaran et R. Marichal, Catalogue des manuscrits en écriture latine portant des indications de date, de lieu ou de copiste, T. V: Est de la France, Paris 1965, besonders auffällig Pl. VII (Textbd. p. 578) die Hs. Metz, Bibl. municip. 245, wo das runde s schon an Satzenden im Zeileninnern erscheint, doch ist die Hs. mit «nach 1063» ungenau datiert. Rundes s am Zeilenende vgl. auch in Pl. IX (Reims um 1100), Pl. CXCII (Châlons-sur-Marne, Mitte 11. Jh.) und Pl. CCXVIII (Reims 11. Jh.). Ich hatte in Basel rundes s am Wortende

11. Jahrhunderts, dann an Wortenden im Zeileninnern gegen 1100 erscheint, doch handelt es sich um so seltene Exempla, daß ich nicht zögere, die Schrift des Urbars von Saint-Dié anhand dieses Elementes wie aufgrund des Gesamteindrucks in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts zu datieren, womit die Frage nach dem elsässischen Besitz neu gestellt ist.

Daß die elsässischen Rechte des Stifts sehr alt waren, bezweifelt Perrin nicht; die Tatsache scheint ihm vielmehr bestätigt in der Existenz von Weinfronden und Weinabgaben im Vogesenteil der Klosterherrschaft, die seines Erachtens nur möglich waren, wenn Saint-Dié im elsässischen Weinbaugebiet Besitz hatte[46]. Die Existenz dieser Leistungen ist aber nur durch das Urbar belegt. Es ist zu bedenken, daß alle Quellen, die den elsässischen Besitz vor das 11. Jahrhundert zurückverweisen, im 11. Jahrhundert oder später entstanden sind. Im Zusammenhang mit der Huna-Legende hat sich die elsässische Forschung öfter mit der Frage befaßt[47]. Ähnlich wie der Besitz von Ebersmünster im 12. Jahrhundert durch manche Fälschungen und die Klosterchronik gegenüber dem Straßburger Bischof begründet werden sollte[48], lieferte offenbar auch in Saint-Dié die Geschichtsschreibung, was das Archiv nicht hergeben konnte, und zwar in erster Linie durch die um die Mitte des 11. Jahrhunderts von einem Mönch in Moyenmoutier – nach Ansicht einiger Autoren Humbert von Silva Candida[49] – abgefaßte *Vita Sancti Deodati*, die darauf fußende Chronik von Ebersmünster (Mitte 12. und 13. Jh.) und Richers Chronik von Senones (Mitte 13. Jh.).

Deodatus, angeblich Bischof von Nevers, so weiß die Vita zu berichten[50], soll nach dem Verzicht auf den Bischofsstuhl auf seinen Wanderungen um 666 ins Elsaß gekommen sein und sich in Wilra

schon in zweifelhaften Urkunden für St. Alban um 1100 festgestellt (Rück, Die Urkunden, 213), aber doch ebenso selten wie Heinemeyer an mittelrheinischen Beispielen, vgl. W. Heinemeyer, Studien zur Geschichte der gotischen Urkundenschrift, Köln-Graz 1962, 43f.

[46] Perrin, a. O., 303–304.

[47] Vgl. bes. A. M. Burg, Sainte-Hune: sa légende, son historicité et son culte, in: Archives de l'Eglise d'Alsace 1, 1946, 27–74.

[48] H. Hirsch, Die Urkundenfälschungen des Klosters Ebersheim und die Entstehung des Chronicon Ebersheimense, in: Festschrift Hans Nabholz, Zürich 1934, 23–53.

[49] A. Michel, Die Anfänge des Kardinals Humbert bei Bruno von Toul (Leo IX.), in: Studi Gregoriani 3, 1948, 299–319, bes. 317. Die Hypothese von der Autorschaft ist vorgebracht worden von Ch. Pfister, Les légendes de Saint-Dié et de Saint Hidulphe, in: Annales de l'Est 3, 1889, 377–408, 536–588, zit. 555f. Von andern wird sie abgelehnt, so von Boudet, a. O., 15. Über die Vita vgl. Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastique XIV, 1960, 435–436.

[50] Vgl. zum folgenden Burg, a. O., 28ff., und Pfister, Les légendes, 563ff.

(heute Katzenthal zwischen Ingersheim und Ammerschwihr) niedergelassen haben. Er befreundete sich mit dem Herrn von Hunawihr, Huno, und dessen Frau Huna. Von Katzenthal führte sein Weg in die Abgeschiedenheit der Vogesen, wo er an dem «Juncturae» (Einmündung des Baches Robache in die Meurthe) genannten Ort das Kloster Galiläa gründete (669), das später nach ihm benannt wurde[51]. Huno schenkte ihm dann Kirche und Grundherrschaft von Hunawihr; diese umfaßte nach Ansicht von Burg die Orte Mittelwihr, Ingersheim und Sigolsheim[52]. Sofern die Vita richtig datiert wurde – ich kann auf dieses Problem nicht eintreten –, ist an ihrem Bericht mit Sicherheit nur abzulesen, daß Saint-Dié im 11. Jahrhundert in Hunawihr Besitz hatte und daß dort die Gräber von Huno und Huna verehrt wurden. Erst die Ebersheimer Chronik fügte im 12. Jahrhundert hinzu, daß Deodatus neben Saint-Dié auch Ebersmünster gegründet und beide Klöster dem hl. Mauritius geweiht habe[53]. Nicht Huno, sondern Huna – verwandt mit Herzog Eticho – soll nun ihre Güter in Ingersheim und die Hälfte ihrer Güter in Sigolsheim und Mittelwihr – die andere Hälfte ging an Ebersmünster – an das Vogesenkloster geschenkt haben[54]. Von Hunawihr ist hier nicht mehr die Rede. Richer von Senones hat die Deodatuslegende im 13. Jahrhundert übernommen und modifiziert, ohne jedoch besitzgeschichtlich Neues zu bieten. Die Hunaverehrung, von der zur Zeit des Elsässers Leo IX. – er soll sogar Propst von Saint-Dié gewesen sein[55] – erstmals die Rede war, ist 1517 von Leo X. anerkannt worden; nach einer aus Anlaß der Erhebung der Gebeine 1520 wahrscheinlich in Basel gedruckten Legende der hl. Huna stammte diese aus der Familie des Burgunderkönigs Sigismund und war verwandt mit dem Elsässer Herzog Eticho; vor ihrem Tod soll sie die Zehnten von Hunawihr, Mittelwihr und Ingersheim dem Kloster Saint-Dié geschenkt haben[56]. Die Legende ist nun der Wirklichkeit angepaßt, und daß die Rechtfertigung des elsässischen Besitzes von Anfang an ihr Zweck war, ist schon von andern festgestellt worden[57]. Was sagen die Urkunden?

[51] Regesta Alsatiae, n° 46, 47, 49, 56.
[52] Burg, a. O., 41.
[53] Vgl. Prinz, a. O., 109.
[54] Regesta Alsatiae, n° 69.
[55] Die Tradition entsteht erst im 14. Jahrhundert, vgl. Idoux (l'abbé), Quelques notes sur les premiers Grands Prévôts de Saint-Dié, in: Bulletin de la Société philomatique des Vosges 30, 1904–05, 313–348, bes. 315 ff.
[56] Vgl. dazu neben Burg, a. O., auch AD Epinal, G 811/4 von 1520.
[57] Perrin, a. O., 285, 304.

Leos IX. «Auctoritas» kam jeder lothringischen und elsässischen Fälscherwerkstatt so gelegen, daß auch die Chorherren von Saint-Dié sie zweimal in Anspruch nahmen; die Besitzbestätigung vom 16. November 1049 (Saint-Dié?) – in spätkarolingischer Minuskel geschrieben – ist von Perrin ebenso als Fälschung vor 1109 erwiesen worden[58] wie desselben Papstes Privileg vom 25. Januar 1051 (Rom), das sicher erst im 12. Jahrhundert geschrieben wurde und dieselbe Dorsuallinierung aufweist wie unsere Bischofsurkunde[59]. Vom elsässischen Besitz ist in diesen Dokumenten nicht die Rede. Er erscheint erst im genannten Privileg Clemens III. vom 9. August 1092 (Monteveglio), dessen Echtheit bisher nicht angezweifelt wurde, während das fast gleichlautende Diplom, mit dem Clemens' III. Protektor Heinrich IV. drei Tage später, am 12. August 1092, nachgedoppelt haben soll, von der Forschung als Fälschung eingestuft wird[60]. Auf Clemens' III. Privileg scheint unsere bischöfliche Bestätigung zu verweisen in dem Passus: ...*in eius* (sc. Sancti Deodati) *privilegiis apostolica auctoritate confirmatus*... Die nächste Papsturkunde, Paschalis II. vom 10. April 1109 (Rom), verweist auf das Privileg Leos IX. von 1049, spricht aber nicht vom elsässischen Besitz; die Urkunde gilt als echt[61]. Erst in dem nur abschriftlich über-

[58] J.-L. 4197; Parisse, Bullaire, p. 14 nº 28. Angebl. Original AD Epinal, G 241/1, ed. Migne, PL 143, 632–633, und Boudet, a. O., 206–208 (als echt), Auszug bei Burg, a. O., p. 62 nº 2. Zur Sache Perrin, a. O., 285 f., und Choux, a. O., p. 127 nº 71.

[59] J.-L. 4252; Parisse, Bullaire, p. 16 nº 39. Angebl. Original in AD Epinal, G 241/6, ed. Boudet, a. O., 208–212. Zur Sache Perrin, a. O., 280 f., und R. Bloch, Die Klosterpolitik Leos IX. in Deutschland, Burgund und Italien, in: Archiv für Urkundenforschung 11, 1930, 176–257, bes. 195 und 210 ff. (behandelt die Privilegien als echt). – Eine Fälschung des 12. Jahrhunderts ist auch die von Boudet, a. O., 212–213, nach AD Epinal, G 254/1, publizierte Traditionsurkunde der Ermengardis von 1051.

[60] In AD Epinal, G 2692 (früher «Archives municipales de Saint-Dié», die 1940 ins Departementsarchiv gelangten) liegt eine Fälschung des 12. Jahrhunderts, vgl. Perrin, a. O., 284 n. 4, und eine Abschrift des 12./13. Jahrhunderts, auf die sich die Edition in MGH Dipl. Heinrici IV, nº +428, beruft. Abb. bei Ronsin, a. O., p. 18. Das Diplom wird als Exempel benützt von L. Fossier – G. Contamine – J. Graff – P. Bichard-Bréaud, Le traitement automatique des documents diplomatiques du Haut-Moyen-Age, in: Les Cahiers du CRAL (Centre de Recherches et d'Applications linguistiques de l'Université de Nancy II), 1ere série nº 21, Nancy 1973, p. 43.

[61] J.-L. 6232; Parisse, Bullaire, p. 27 nº 106. Original AD Epinal, G 241/18 (an der beschädigten Bulle ist laboriert worden), ed. Migne, PL 163, 256–257. Vgl. Perrin, a. O., 286. Zur Schrift P. Rabikauskas, Die römische Kuriale in der päpstlichen Kanzlei, Rom 1958, 183, 221, 239 (Miscellanea Historiae Pontificiae, XX nº 59).

lieferten Diplom Heinrichs V. vom 13. Januar 1114 (Mainz)[62] wird der elsässische Besitz erstmals spezifiziert. Dabei sind ausdrücklich genannt die Kirche von Hunawihr mit 4 Hufen und 10 Rebstücken, die Kirche von Mittelwihr mit 8 Hufen und die von Ingersheim mit 21 ½ Hufen. Scheint somit kein Zweifel zu bestehen am elsässischen Besitz zur Zeit seiner Bestätigung durch Bischof Rudolf von Basel, so bleibt doch die Frage nach seiner Struktur unbeantwortet, wie sie etwa zum Ausdruck kommt im Verhältnis der Zehnten zum Umfang des Besitzes: 40 s.: 21 ½ H. (Ingersheim), 5 s.: 8 H. (Mittelwihr) und 5 s.: 4 H. + 10 St. (Hunawihr).

Es ist immerhin bemerkenswert, daß unsere bischöfliche Urkunde das erste original überlieferte Dokument ist, das den elsässischen Besitz von Saint-Dié mindestens teilweise spezifiziert, bemerkenswert auch, daß schon ein Jahr später Papst Calixt II. anläßlich der ersten Lateransynode (3. April 1123) auf unsere Urkunde Bezug nimmt[63], jener Calixt II., der als Guido von Vienne in seiner Eigenschaft als Administrator des Erzbistums Besançon dem jungen Basler Bischof Rudolf im Jahr 1107 den Obödienzeid abgenommen hatte[64]. Während in der Folge nach Heinrich V. die Kaiser Friedrich I. (24. Oktober 1157, Besançon)[65] und Heinrich VI. (28. Juni 1196, Bruyères)[66] mit dem übrigen Besitz auch den der elsässischen Kirchen bestätigten, haben nach Calixt II. auch Innozenz II. (24. Oktober 1131, Reims)[67] und Alexander III. (16. Februar 1179, Rom)[68]

[62] Stumpf, nº 3099, ed. C. L. Hugo, Sacrae antiquitatis monumenta, II, Etival 1731, 539–540, auch L. Duhamel, Documents rares ou inédits de l'histoire des Vosges, II, Paris 1869, 157–158 und G. de Golbéry, Recherches topographiques sur d'anciennes possessions du Chapitre de Saint-Dié en Alsace et en Lorraine, in: Bulletin de la Société philomatique vosgienne 3, 1877/78, 24–25, nach der Abschrift des 14. Jahrhunderts im Kartular von Saint-Dié, AD Epinal, G 2688, f. 31.

[63] J.-L. 7051; Parisse Bullaire, p. 31 nº 128. Orig. AD Epinal G 241/24, ed. Trouillat, I, p. 241 nº 165, und U. Robert, Bullaire du pape Calixte II, 1119–1124, II, Paris 1891, p. 162 nº 382. Vgl. das Zitat: ... *sicut usque ad nostra tempora tenuistis et a Rodulfo beatae memoriae Basiliensi episcopo scripto et sigillo suo confirmatum suscepistis.*

[64] Rück, Die Urkunden, 55.

[65] Stumpf nº 3779; Orig. AD Epinal, G 247/18, ed. Duhamel, a. O., 159–161.

[66] Stumpf nº 5013; Orig. AD Epinal, G 247/20, ed. Duhamel, a.O., 161–164.

[67] J.-L. 7490; Parisse, Bullaire, p. 36 nº 151. Orig. AD Epinal, G 241/31: ... *necnon tenorem ecclesiarum vestrarum quas in episcopatu Basiliensi habetis, sicut usque ad nostra tempora tenuistis et a Rodulfo beate recordationis Basiliensi episcopo scripto confirmatum suscepistis videlicet ut in quarto anno...*

[68] J.-L. 13290; Parisse, Bullaire, p. 59 nº 283. Orig. AD Epinal G 241/43: ... *usque ad haec tempora pacifice habuisse et Rodal* (?) *quondam Basiliensis episcopus scripto suo noscitur confirmasse.* Vgl. J.-L. 13195, Parisse, a. O., nº 285, Orig. AD Epinal, G 241/37.

– immer bezugnehmend auf unsere bischöfliche Urkunde – die Zehnt- und Patronatsrechte konfirmiert. Seit dem 13. Jahrhundert sind auch weitere Basler bischöfliche Urkunden für Saint-Dié erhalten; die erste von ihnen, 1227 von Bischof Heinrich von Thun ausgestellt, verweist auf eine offenbar nicht erhaltene Bestätigung seines Vorgängers Lütold (1191–1213)[69]. Man wird den Stellenwert der bischöflichen Urkunde von 1122 erst dann richtig ermitteln können, wenn einmal eine kritische Untersuchung der gesamten ältern Überlieferung von Saint-Dié vorliegt. Die päpstlichen Bestätigungen seit 1123, die nie auf ältere Urkunden als jene von 1122 verweisen, obwohl sich diese ihrerseits auf ältere bischöfliche Bestätigungen oder zumindest das Herkommen beruft (*... ab antecessoribus nostris ... tenuit*), legen die Vermutung nahe, unsere bischöfliche Urkunde sei von Saint-Dié als Grundlage für das Privileg Calixts II. angefordert worden. Aus dem Gesagten wird deutlich, daß unsere kurz vor dem Wormser Konkordat ausgestellte Urkunde in den Kontext der päpstlichen und bischöflichen Reformpolitik gehört. In diesem allgemeinen Rahmen gilt es den konkreten Anlaß zu suchen.

In der Urkunde selbst ist davon nichts gesagt, aber der eben zu dieser Zeit bestehende Konflikt zwischen den Chorherren von Saint-Dié und ihrem Vogt Simon dürfte auch mit der Basler Bestätigung zusammenhängen. In dem den Streit um die Vogteirechte abschließenden Weistum (1115–1123) heißt es: *quasdam ecclesiae consuetudines, quae vel depravari vel minui videbantur, sicut fuerant ab antiquo terminare*[70].

[69] AD Epinal, G 818/3 vom 24. Juli 1227 (Basel), ed. A. Gössi, Das Urkundenwesen der Bischöfe von Basel im 13. Jahrhundert (1216–1274), Basel 1974, 185 Nr. 20 (Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte, hg. vom Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt, 5). – Nach demselben Formular erfolgte am 24. Juni 1228 in Basel die Bestätigung durch das Kapitel, AD Epinal, G 818/4: *Tiethelmus prepositus, Conradus decanus totumque basiliensis ecclesie capitulum universis... notum fieri volumus, quod nos gratie quam venerabilis dominus ac pater H. dei gratia episcopus noster et dominus Lutoldus dive recordationis antecessor suus ecclesie sancti Deodati in personatu ecclesie de Oingresheim cum fructibus ad eandem spectantibus fecerunt, unanimiter consentimus, presentem cartam sigillo nostro munitam super hoc eidem capitulo concedentes. Datum Basilee anno ab incarnatione domini M° .CC° .XX°VIII°., VIII kalendas Julii, indictione prima.* Das angehängte Siegel ist zerstört. – Weitere bischöfliche Urkunden für Saint-Dié vgl. bei Gössi, a. O., 185 n°34 (18. Sept. 1234), 186 n°36 (20. Sept. 1234), 195 n°162 (11. Okt. 1264).

[70] Ed. A. Calmet, Histoire de Lorraine, nouv. éd., t. V, Nancy 1752, preuves col. 133–134, vgl. E. Duvernoy, Catalogue des actes des ducs de Lorraine de 1048 à 1139, in: Mémoires de la Société d'archéologie lorraine et du Musée historique lorrain 62, 1912, p. 129 n° 48. Zur Sache Perrin, a. O., 284 n. 1, und Boudet, a. O., 36ff., sowie die einschlägigen Privilegien Innozenz' II. von 1134 (Pisa), J.-L. 7741 und 7664, Parisse, Bullaire, p. 37 n° 160 und 162, Orig. AD Epinal, G 241/33 und 34.

Von Zehnt- und Patronatsrechten ist dabei allerdings nicht die Rede – sie erscheinen erstmals in unserer Urkunde –, auch nicht von den Verhältnissen im Elsaß, auf welche die Regelung wohl gar nicht zutrifft, aber neben dieser weltlich-geistlichen Flurbereinigung dürfte auch jene andere – zeitgemäße – um die geistlichen Zehntrechte geführt worden sein[71].

Choux hat gezeigt, wie die Versuche der Vogesenklöster um Exemtion von der bischöflichen Gewalt im 12. Jahrhundert vorangetrieben wurden[72]. Die Unterstellung Saint-Diés unter den päpstlichen Schutz, die im Privileg Honorius' II. vom 6. April 1126 (Rom)[73] gegen einen jährlichen Rekognitionszins von einem Goldsolidus ratifiziert wird, weist in dieselbe Richtung[74]. Steht nun unsere Urkunde im Zusammenhang mit den gregorianischen Reformen, nach denen die Ausübung von Zehntrechten und von Patronatsrechten eigenkirchlichen Ursprungs durch Laien nicht mehr tragbar war? Wer waren diese Laien? In welcher verwandtschaftlichen oder persönlichen Beziehung zu ihnen standen Bischof Rudolf und andere Basler Dignitäre?[75] Wenn Saint-Dié alle vier Jahre die Zehnten in Hunawihr, Mittelwihr und Ingersheim einzog, also einen Viertel der Zehnten, wem gehörten die restlichen drei Viertel, dem Bischof, den Pfarrern oder weltlichen Herren?[76] Handelte es sich überhaupt um die Zehntquart, oder war nur ein Teil derselben gemeint?

Neben den hier angedeuteten stellen sich im Zusammenhang mit unserer Urkunde zahlreiche weitere Fragen, die nur nach Beiziehung eines großen Vergleichsmaterials gelöst werden könnten; meine Absicht ging dahin, ein weiteres Stück zu den *Regesta episcoporum Basiliensium* beizusteuern.

[71] G. Constable, Monastic tithes from their origins to the twelfth century, Cambridge 1964, 86ff. (Cambridge Studies in Medieval Life & Thought, N.S. 10).

[72] Choux, a. O., 6f., 146 n. 178.

[73] J.-L. 7256; Parisse, Bullaire, p. 34 n° 140. Original AD Epinal, G 241/27.

[74] K. Jordan, Zur päpstlichen Finanzgeschichte im 11. und 12. Jahrhundert, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 25, 1933/34, 70ff. zur Natur des Zinses.

[75] Vgl. E. Klebel, Alemannischer Hochadel im Investiturstreit, in: Grundfragen der alemannischen Geschichte, Mainau-Vorträge 1952, erschienen in: Vorträge und Forschungen, hg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte 1, 1955, 209–242, bes. 210ff. über die Verbindungen zwischen Lothringen und Alemannien. Vgl. auch H. Büttner, Basel, die Zähringer und Staufer. Studien zum politischen Kräftespiel am Oberrhein im 11./12. Jahrhundert, in dieser Zeitschrift 57, 1958, 5–22.

[76] Vgl. für die allg. Entwicklung – mit vielen Beispielen – Constable, a. O., 99ff., bes. 114, für Toul Choux, a. O., 76ff.

Anhang

Basel, 1122 Februar 27.

Bischof Rudolf von Basel bestätigt dem Stift Saint-Dié Zehntquart und Patronatsrecht der Kirche von Ingersheim und der Kapellen von Mittelwihr und Hunawihr.

Original: Epinal, Archives départementales des Vosges, G 818/1 (A) Hochrechteckiges Pergament (ca. 45–46 × 36,5 cm), rechts oben nachträglich beschnitten, nur in der beschriebenen obern Hälfte (23 cm) horizontal durchgehend dorsual blindliniert im Abstand von 1,4 bis 1,6 cm. Braune Tinte stellenweise abgeblättert. Zwischen Corroboratio und Datierung sind eine halbe und zwei ganze Zeilen leergelassen, offenbar ursprünglich für die Aufnahme des Siegels gedacht, das aber zu groß war und deshalb in der Mitte des obern Teils der untern Blatthälfte durch Kreuzschnitt aufgedrückt wurde; Siegelbeschreibung siehe oben. Das Blatt ist durch drei Falten in vier Horizontal-, resp. durch zwei Falten in drei Vertikalbänder gegliedert; alle ältern Dosualnotizen – abgesehen von modernen Archivstempeln und Signaturen – befinden sich im zweitobersten Horizontalband. Registraturvermerk des Empfängers aus dem 12. Jahrhundert (wie er sich auf andern Urkunden für Saint-Dié von derselben Hand findet) dürfte die Notiz *Privilegium Rodulfi basiliensis episcopi* sein. Auf den Eintrag im *Livre rouge* (vgl. zu B) verweist der Vermerk *.Go. R. (= Godefridus Bertoldi registravit)*, um 1360 angebracht. Ältere Signaturen, deren Bezug ich nicht fand, sind: *.II.* (14./15. Jh.), *I.A.* (15./16. Jh.), *N. 5* resp. *43* (17./18. Jh.), recto links oben *Layette III. Liasse A. n° 3* (Ende 18. Jh.). Ebenso auf die Archivgliederung verweist *Pontifices* (17. Jh.). Verschiedene z. T. verwischte Vermerke kennzeichnen den Betreff, so *Memoriale Basiliensium decimarum* (16. Jh.), ... *Tullensium decimarum* (15. Jh.) sowie *Engiville 1122* (= Ingersheim, 17. Jh.). Ein unterzeichneter Vermerk zu 1435 ist schwer zu entziffern.

Abschriften: 1. Kartular (Livre rouge) des Kapitels von Saint-Dié (um 1360), AD Epinal, G 2688, f. 132v (orig. f. 126), kopiert von *Godefridus Bertoldi* (B), ebda in dem nach f. 213 eingeschobenen Inventar der 1361 in der Kirche von Epinal deponierten Urkunden (vgl. Boudet, XII ff.; die Deponierung dürfte der Anlaß für die Herstellung des Kartulars gewesen sein) p. IX das Regest: *Item Privilegium Rodulphi Basiliensis Episcopi qui tenetur defendere et conservare tenorem quem ecclesia beati Deodati possidet in Episcopatu Basiliensi.* 2. Vidimus (nach B) von 1379, zusammen mit den Privilegien Calixts II. (1123), Alexanders III. (1179) und einer Urkunde des Basler Bischofs Johannes III. von Vienne (1370), alle betr. den elsässischen Besitz, AD Epinal, G 243/4 (B^1). 3. Verschiedene Kopien in Arbeiten von François de Riguet oder Abschriften davon, Ende 17.–19. Jh.: Nancy, Bibl. municip. ms. 496, p. 349–350 im Regest (C^1), ebda ms. 607, p. 138–139 (C^3), und Saint-Dié, Bibl. municip. ms. 9/1, p. 220–221 (C^2) und ms. 51/1, p. 99 (C^4). Die Grundlage der Kopien C, ein Vidimus, das auch die Urkunden

Papst Calixts II. (1123), Bischof Heinrichs II. von Basel (1227) und eines «Scultetus» von Kaysersberg enthielt, habe ich nicht gefunden.

Editionen: J. Trouillat, Monuments de l'histoire de l'ancien Evêché de Bâle, II, Porrentruy 1854, p. 706 nº 532 («d'une copie de J. C. Sommier, à la Bibliothèque de St. Diez», womit C^4 gemeint ist; Pfarrer Zimberlin von Orschwihr hatte Trouillat den Text ohne Zeugenreihe mitgeteilt); P. Boudet, Le Chapitre de Saint-Dié (vgl. oben Anm. 31), p. 217–218 nº 8 zu 1123 (nach A); F. de Riguet, Mémoires historiques et chronologiques pour l'insigne église de Saint-Diey en Lorraine, publ. par A. Contal, Saint-Dié 1932, p. 144 (nach C^2 und C^4); A. M. Burg, Sainte-Hune (vgl. oben Anm. 47), p. 63 (nach Trouillat).

Regesten: E. L. Rochholz, Die Homberger Grafen des Frick- und Sißgaues. Urkunden von 1041–1534, in: Argovia 16, 1885, p. 13 nº 20 (nach Trouillat); Inventaire sommaire des Archives départementales (des) Vosges, Série G, t. I, Epinal 1887, p. 283 zu G 818 (nach A); A. Philippe, Inventaire des sceaux de la Série G des Archives départementales (des Vosges), Epinal 1919, p. 85 nº 659 zu 1123 (danach datiert Boudet) (nach A); Rück, Die Urkunden, p. 58–59 (nach Trouillat).

In nomine sanctę et individue trinitatis Rodolfus divina misericordia sanctę basiliensis[a] ęcclesię dictus episcopus. / Quia ad pastoralis officii curam pertinere cognoscimus predecessorum nostrorum pie concessa et statuta sollici/te defendere et conservare, tenorem quem ęcclesia beati THEODATI in ęcclesiis quas in episcopatu nostro ha/bet et ab antecessoribus nostris usque ad nostra tempora tenuit, et in eius privilegiis apostolica auctoritate confir/matus est, scilicet ut in quarto anno ęcclesia de Hungershem[b] [77] pro decimis .XL. solidos basiliensis monetę, et ca-/pella de Mittewilre .V. et illa de Hunewilre similter .V. persolvat, hisque ęcclesiis supradictis viduatis sacerdo/tes in eis pro voluntate prepositi et fratrum ponantur, nos quoque ne qua ęcclesiastica vel secularis persona pre/dictam ęcclesiam sancti Deodati in hoc tenore inquietare presumat auctoritate nostri scripti sub anathemate/ prohibemus et nostri sigilli inpressione corroboramus./

Anno dominice incarnationis millesimo centesimo vigesimo secundo, indictione tertia decima, tertio[c] kalendas /martii actum Basileę feliciter. Huius corroborationis testes affuerunt canonici basilienses subscripti: Heisso preposi/tus. Herremannus decanus. Gerunc. Fridrich. Burchart archidiaconi. Nicolaus magister scolarum. Azelinus. Folc/nandus capellani episcopi, et alii complures.

[a] Rodolfus mit übergeschriebenem v auf dem ersten o.
sancte basiliensis oben beschnitten.
[b] r in *Hungershem* irrtümlich mit hoher Hasta.
[c] korrig. aus *tertia* vom Schreiber.

[77] Zur Frage Ungersheim oder Ingersheim vgl. Golbéry, a. O., 11ff.